

Titel: Hinauf in den Himmel
Predigttext: 1 Mose 28,10-19
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 10.07.2016



Zwischen 79,95 und 217,- Euro werden sie auf real online angeboten – Rollatoren. Neulich gab es im Altersheim Stress zwischen einigen Bewohnerinnen und Bewohnern. Die sind richtig „aneinandergeraten“ – im wahrsten Sinne des Wortes – mit ihren Rollatoren.

Wer auf einen Rollator angewiesen ist, kann nicht mehr so wie derjenige, der ohne auskommt. Wir hörten es vorhin bei „Der Mensch vor Gott“: Rollatoren verweisen auf Einschränkung, ja, sie verweisen auch darauf und erinnern daran, dass das Leben ein Ende hat.

Und jetzt auch noch als Turm in unserer wunderbaren Erlöserkirche aufgetürmt. Frau Maier und Frau Lankowitz, die beiden Künstlerinnen, die diese Arbeit hier in die Kirche gebracht haben, mahnen an, dass es jede und jeden von uns treffen kann, das Angewiesensein auf eine Gehhilfe. Walkers Welcome!

Ziemlich schnell wurde denn auch mit dieser Arbeit der Künstlerinnen unser Gemeindebereich „Senioren“ in Verbindung gebracht. Ob das mal keine vor-schnelle Assoziation ist? Sind wir auf dem Weg nach oben, sind wir auf dem Weg zu den letzten Dingen, sind wir auf dem Weg in den Himmel, das Paradies – oder wie immer wir dies nennen oder bezeichnen wollen – nicht alle auf Gehhilfen angewiesen?

Doch wer glaubt denn heute noch an das Paradies? Wir alle wissen, dass die Erzählungen, die am Anfang der Bibel aufgezeichnet sind, zu der Gattung mythopoetischer Texte gehören, die keinesfalls beschreiben wollen, wie es einmal war oder wie es einmal sein wird. Das sind Dichtungen, die malen, dass das Leben sich nicht selbst hervorgebracht hat.

Ihr möglicher Missbrauch als Jenseitsvertröstungen ist seit Beginn der Moderne zu Recht entlarvt worden: Diejenigen, die im Leben schlecht weggekommen sind, werden ruhig gestellt mit Bildern vom Jenseits, die über Pech im Leben, Unrecht und sonstigen Unbill hinwegtrösten sollen. Wer auf Erden litt, der wird im Himmel schwelgen.

Solche Vertröstung wehrt jedem Willen sich an der Gestaltung der eigenen irdischen Verhältnisse aktiv beteiligen zu wollen. Solche Vertröstung beschwichtigt, macht gefügig und anspruchslos. Sie spielt den Mächtigen zu, verharmlost

die Despoten und lässt schlimme Verhältnisse als Vorstufe schwelgender Seligkeit erträglich erscheinen.

Doch ist das Thema so zu den Akten zu legen? Hat der okzidentale Rationalismus auch hier ganze Arbeit geleistet und das Jenseits entzaubert? Oder stehen wir auch in diesen Zusammenhängen vor der Aufgabe die Welt wieder neu zu verzaubern, wie Jörg Lauster seine höchst lesenswerte Studie zur Geschichte des Christentums überschrieben hat?

Hüten wir uns vor blumigen Visionen, die bei Lichte besehen nie und nimmer halten können, was sie suggerieren. Wie hat Helmut Schmidt einmal gesagt? „Wer Visionen hat, den muss man zum Arzt schicken.“

In kritischem Skeptizismus kann zunächst einmal festgehalten werden, dass Bilder davon, wie es am Ende aller Dinge einmal sein wird, in vielen Religionen vorhanden sind. Was uns betrifft: Über die Schriften des Alten und Neuen Testaments hinaus ist die Geschichte unserer Religion etwa in Kunst und Literatur auch eine Geschichte solcher Bilder und Vorstellungen.

Diese Fülle sagt natürlich gar nichts über so etwas wie eine mögliche Realität solcher Vorstellungen aus. Sie sagt auch nichts zu deren Wahrheitsgehalt. Ohnehin lässt sich die „Wahrheit“ solcher Bilder mit endlichen Mitteln gar nicht eruieren, handelt es sich bei ihnen doch um Dinge, die jenseits aller Endlichkeit liegen sollen.

Wenn wir schon von Wahrheit reden, dann muss diese auf einer anderen Ebene liegen als die der Realität. „Wahr sind diese Bilder in dem Sinne, als sie das Bewusstsein davon wach halten, dass diese Erde, diese Welt nicht das Letzte ist, nicht das Einzige ist. Wahr sind diese Bilder, weil sie dafür stehen, dass da mehr ist als unsere Gegenständlichkeit, unser Alltag, unsere endlichen Vorstellungen. Da ist mehr!“

Die Materialisten sagen: Quatsch! Sollen sie doch sagen! Doch leid kann einem die oder der tun, die oder der Sinn und Geschmack fürs Unendliche verloren hat. Damit ist auf keinen Fall bereits bestimmten Jenseitsvorstellungen das Wort geredet, gerade nicht! Verwiesen sei jedoch auf eine gewisse Armseligkeit eines primitiven Materialismus.

Mit solcher Armseligkeit geht auch das Ansinnen einher den Himmel gewissermaßen „stürmen“ zu wollen. Anders gesagt: Wer einen Turm bauen will, um nachzusehen, was da denn ist, gerät in absolute Verwirrung. Statt Klärung führt solche Himmelstürmerei zu Absturz und Kommunikationsabbruch, wie wir alle aus der Geschichte um den Turmbau zu Babel wissen.

Wenden wir uns dagegen der uralten Erzählung zu, die davon berichtet, dass der Erzvater im jungen Mannesalter, nach bitterer Enttäuschung mit dem älteren

Bruder, auf seiner Reise in einen tiefen Schlaf fiel und in diesem Schlaf sich ihm der Himmel öffnete.

„Da ging es hoch her, da geschah es ihm, da ward ihm wirklich, wohl mitten in der Nacht, nach einigen Stunden des tiefen Schlafes, das Haupt erhoben aus jener Schmach zum hehrsten Gesicht, in welchem sich alles vereinigte, was seine Seele an Vorstellungen des Königlichen und Göttlichen barg und das sie, die gedemütigte, die insgemein ihrer Demütigung lächelte, sich zu Trost und Befestigung hinausbaute in den Raum ihres Traumes...“ – mit diesen Worten schildert Thomas Mann den Traum des Jakobs in seinem Roman „Josef und seine Brüder.“

„Da ging es hoch her, da geschah es ihm, da ward ihm wirklich, wohl mitten in der Nacht, nach einigen Stunden des tiefen Schlafes, das Haupt erhoben aus jener Schmach zum hehrsten Gesicht...“.

Zunächst scheint mir von Bedeutung zu sein, dass die Gottesschau als ein Ereignis während des Schlafes entworfen wird. Unser Bewusstsein ist solcher Schau nicht fähig. Solche Erfahrungen sind nur jenseits unserer bewussten Sinne möglich. D.h.: Die Sache mit Gott ist nicht handhabbar, so wie wir die Dinge mit unsrem Bewusstsein normalerweise handhaben.

Des Weiteren berühren sich im Bild dieser Schau zwei Welten. Ihre Grenze ist gefallen. Sie durchdringen sich wechselseitig. Aus „nicht vorhanden“ und „hier und jetzt“ wird gewissermaßen ein drittes, eine Wirklichkeit jenseits dieser und jener Wirklichkeit.

Und schließlich gibt es Grenzgänger in jener neuen Wirklichkeit, die zwischen dieser und jener Wirklichkeit buchstäblich hin- und hergehen – oder wie es eben beschrieben wird: hinauf- und hinabsteigen.

Gott ist in der Gottesschau überhaupt nicht zu sehen. Bei Thomas Mann übrigens schon: „Davor stand der Sessel der Königsmacht und der goldene Schemel ihrer Füße und dahinter ein Mann mit Bogen und Köcher, der hielt den Wedel über die Mützenkrone der Macht. Und sie war angetan mit einem Gewande aus Mondlicht, das Fransen hatte aus kleinen Feuersflammen. Überaus nervig von Kraft waren Gottes Arme, und in einer Hand hielt er das Zeichen des Lebens und in einer anderen eine Schale zum Trinken. Sein Bart war blau und zusammengefasst mit ehernen Bändern, und unter hochgewölbten Brauen drohte sein Antlitz in grimmi-ger Güte.“ Soweit aus dem Roman.

Die Jakobfabel des AT hingegen erzählt nur von dem Wort der Gottheit, das an den Erzvater ergeht. In dieser Rede gibt sich die Gottheit zunächst als diejenige zu erkennen, die bereits der Gott der Väter war. Es folgt die Zusage unübersehbarer Nachkommenschaft und die Zusage des Mitseins der Gottheit. Kurz gesagt:

die Gottesschau ist Segensschau. Auf dem Erzvater ruht göttlicher Segen und dieser göttliche Segen gilt dem Erzvater und den Seinen, dem von ihm gestifteten Volk auf ewig.

Die Gottesschau als Segensschau. Als die Gottheit geschaut wird, wird der göttliche Segen entdeckt. „Ent“-„deckt“ im wahrsten Sinne des Wortes. In der Gottesschau lüftet sich die Decke und was zum Vorschein kommt, ist Segen – der Segen der Nachkommenschaft und der Segen des Mitseins, des Beistandes. In Gott selbst ist dieser Segen.

Der Blick ins Jenseits entbirgt, dass dem Schauenden Segen gilt. Der Schauende, die Schauende ist eine Gesegnete, ein Gesegneter. Liegt darin die Wahrheit der Bilder vom Jenseitigen? Du bist eine Gesegnete, ein Gesegneter!

Im letzten Buch der Bibel ist ebenfalls von einer solchen Schau die Rede, auf die wir hin und wieder bereits zu sprechen kamen. Ob sie uns anrühren kann, ob sie uns die Augen dafür öffnen kann, dass auch wir Gesegnete sind? Was auch immer geschehen mag! Jetzt, und alle Tage unseres Lebens und auch dann, wenn unser Leben hier auf dieser Erde sein Ende gefunden hat und dieses Leben aufgegangen ist in jene andere Dimension, die wir Ewigkeit nennen. Dann, wenn dieses Leben Eingang in seinem Ausgang gefunden hat, nämlich in der Liebe des Ewigen, in der Liebe des Heiligen, dann wird es sein – so dieses Bild:

Dass „er – Gott selbst – bei ihnen wohnen wird, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Ergreift uns dieses Bild, diese Vision, diese Gottesschau?

Öffnet uns dieses Bild die Augen dafür, dass auch wir Gesegnete sind? Am Ende. Denn – weiß Gott – die Geschichte dieses Volkes, dem die Erzählung von der Gottesschau des Erzvaters gilt, ist nicht nur eine bewegte Geschichte. Es ist auch eine Geschichte, in der manchmal so gar nichts von der Zusage der Mehrung und der Zusage des Beistandes, des Mitseins zu erkennen ist. Ja, manchmal schien gar das Gegenteil der Fall zu sein. Manchmal – und nicht selten – stand dieses Volk am Abgrund. Ob das auch Bestandteil des Segens ist? Ob das auch Bestandteil des Segens ist, der uns gilt?

Jedenfalls kann auch uns sich der Himmel öffnen – nicht im Schlaf, sondern in dem Bild: „...und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“